

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

233 (4.10.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-79920](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-79920)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.



Amisblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagsphalanx: Auri, Verlagsort: Emden, Blumenbüchse, Fernruf 2081 und 2082 - Postfachnummer Hannover 209 49. - Bankkonten: Stadtparallele Emden, Christliche Sparkasse Auri, Kreisparallele Auri, Bremer Landesbank, Zweigstellen: Oldenburg, Emden, eigene Geschäftsstellen in Auri, Norden, Ems, Wittmund, Leer, Weener und Spornburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM und 30 Pf., außerhalb in den Landgemeinden 1,85 RM und 30 Pf. Belegpreis: 1,80 RM und 30 Pf. Belegpreis für den Postweg 2,00 RM und 30 Pf. Einzelheft 10 Pf. - Bezugspreis einschließlich Post und Verpackung am Vorzuge des Abnehmers auszugeben.

Folge 233

Sonnabend/Sonntag, 4./5. Oktober

Jahrgang 1941

Der Feind im Osten gebrochen!

Adolf Hitler verkündet im Sportpalast die Lösung für das dritte Kriegswinterhilfswerk

Wir hören den Führer

Im Ostfriesland, am 4. Oktober 1941.

Nach langer Pause, in der die deutschen Kanonen sprachen und überlegen die zahlreichsten „Reden“ der demokratischen Schwäger überlieferten, ergreift der Führer das Wort. Als in der Mittagspause über den Rundfunk die Antinöndigung ging, erfüllte die Millionenmengen unseres Volkes eine starke Spannung. Es mußte schon ein besonderer Anlaß sein, der den ersten Soldaten bestimmte, für einen Tag in der Reichshauptstadt zu weilen, um von hier aus sich an Heimat und Front zu wenden in dem lebenswichtigen Bekenntnisse zu Siegesgewißheit und Opferbereitschaft. — Selten hat eine Führerrede eine so tiefe Wirkung gehabt wie die geführte. Ihre durchschlagende Kraft wurde vor allem erreicht durch die übertragene Darstellung der Ereignisse, des weltgeschichtlichen Kampfes, der seit einem Vierteljahr in dem Ringen mit dem Bolschewismus in einen neuen entscheidenden Abschnitt eingetreten ist. Die Last der überhöhten Verantwortung, die in den Monaten des Abwärtens dem Führer zu schweigen geblieben, wurde wieder in den Worten Adolf Hitlers, deren Gewicht geklärt wurde durch seine Feststellung, daß die bolschewistische Bedrohung Europas in ihrer ungeheuren Kraft inzwischen gebrochen werden konnte.

Der Führer konnte mit Recht daran erinnern, daß sein Krieg nötig gewesen wäre, um seinen Namen in den Büchern der Geschichte zu verewigen. Die stolzen Werte einer neugeborenen völkischen Gemeinschaft, die durch den Kampf letzter Bewegung aus schwerem innerem Ringen erwacht, waren gesichert, die Nation zu erheben zu den Höhen sozialistischer Weltgeltigkeit. Aber die Plutokraten hatten diese völlig neue Lebensgestaltung im Herzen Europas, haben sie doch die Herrschaft ihres Geldes bedroht ob des deutschen Beispiels. Der Krieg, der ihnen das einzige geeignete Mittel dänkte, um das nationalsozialistische Reich in seiner schöpferischen Kraft zu brechen, nahm nicht von den unfernen Zeiten erhoffen Verlauf. Adolf Hitler erwies sich nicht nur als der überragende Staatsmann, sondern auch als jener geistliche Feldherr, der die Briten und ihre verzerrten Verbündeten überbrumpelte und schlug auf allen Schlachtfeldern unseres Erdteils.

Im Herbst 1939 war es gelungen, durch ein Uebereinkommen die Sowjetunion der Ansicht andersichtig fernzuhalten und so nach der Verwertung Polens jene Vereinigung im Westen durchzuführen, die Voraussetzung für die Endabrechnung mit London war. In den Worten des Führers haben wir erneut bestätigt erhalten, daß dann eine unerschütterliche Welt an den Diktatoren an die Stunde wartete, da das Reich in den entscheidenden Kampf gegen die kritische Anlei verwickelt war. Adolf Hitler mußte schließlich, um den bolschewistischen Totfeind europäischer Kultur, der inzwischen zum Bundesgenossen des plutokratischen Englands geworden war, überwinden zu können. In welchem Ausmaße diese Pflicht gelungen ist, kann nicht deutlicher als in den erwähnten Zahlen an Gefangenen sowie an erbeuteten und vernichteten Kriegsmaterial veranschaulicht werden. Diese Feststellung, daß die tiefe Gefahr im Osten bereits heute als gebannt zu betrachten ist, verdient den unaussprechlichen Dank des ganzen Abendlandes, dessen erwachte Völker in dem erbitterten Ringen um den Endsiege stehen.

Der erste Soldat unseres Volkes fand die Worte der höchsten Anerkennung für die deutschen Truppen, die im Osten unvorstellbare Erfolge ertragen haben. Die Vorkämpfer mit dem besten Kampfe und der ausdauerndsten Marterfreude waren nun in einigartiger Kraft, nach Stätten und Bewunderung über die Plannichtigkeit solcher Leistungen mehr als begrifflich. So bewegen denn auch die Heimatinnige Gefühle der Dankbarkeit für die unübertrieben tapferen Soldaten, für deren heldenmütigen Einsatz das Lob aus dem Munde des Führers die höchste Beweise ist. Ihn sind auch teilhaftig die neuen Mittreiter aus den verbündeten Staaten, die zum erstenmal in unserer Zeit eine europäische Front der Gemeinschaft des

Die Heimat zum Opfern bereit

○ Berlin, 4. Oktober.

Freudige Ueberraschung hatte das deutsche Volk ergriff, als gestern mittag bekannt wurde, daß der Führer zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1941-42 sprechen würde. Noch in jedem Jahre ist dieser Tag die Barockausgabe gewesen für einen Kampf, den stets der Sieg getruht hat. In diesem Jahre erhielt diese Antinöndigung ein besonderes Gewicht dadurch, daß der Führer zum ersten Male nach einem halben Jahr das Wort ergreift, um sich an das deutsche Volk und an die Welt zu wenden. Während andere Staatsmänner geredet und wieder geredet hatten und die Ereignisse immer wieder die Hohlheit ihrer Forderungen errieten hatten, hatte Adolf Hitler gesprochen, hatte abgesehen gehandelt. Unter seiner Führung haben in den vergangenen Monaten die deutschen Armeen weltgeschichtliche Siege gegen den Bolschewismus errungen, der hinter ihm heillosen Wast zum tadellosen Schlege gegen das sein Dasein kämpfende deutsche Volk ausgeschloß hatte. Sieg um Sieg haben die deutschen Armeen in erbitterten harten Kämpfen unter Adolf Hitlers Führung an ihre Fahnen geheftet und die fürchterliche Bedrohung gegen das Großdeutsche Reich, ja gegen alle Völker Europas, zerfallen.

Der Sportpalast, der so oft in der Kampfszeit Tribüne der Auseinandersetzung mit Moskaus Söldlingen gewesen ist, zeigte das gewohnte Bild großer Kampflage. Kopf bei Kopf drängten sich die Tausende. Das Brausend der Partei und das Gelächter der Soldaten beherrschten den Versammlungsraum. Aus der Berliner Logaretten waren Hunderte von Bundesmännern gekommen, denen die Ehrenplätze vorbehalten waren. Die Fahnen des nationalsozialistischen Reiches, Tannengrün und Lorbeer schmückten das weite Rund. Die altgewohnten Kampfweisen der nationalsozialistischen Bewegung und Märkte der deutschen Wehrmacht bestanden die Stimmung, die von Minute zu Minute höher stieg.

Geistliche grüßten die führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung, wenn sie das Rund des riesigen Raumes betraten. Stehend grüßten die Zehntausende die kampfgewohnten Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung und die Standarten der Berliner SA, des NSKK, der SS, und der SS, als sie in altge-

wohnter Weise durch den Mittelgang einmarschierten, um hinter dem Halbrund der Ehrentribüne Aufstellung zu nehmen. Besonders herzlichen Beifall empfing Reichsminister Dr. Goebbels, den Berliner Gauleiter, der zusammen mit Oberbefehlshaber Hilgenfeldt den Sportpalast betrat.

Aus den kurzen Einführungsworten von Oberbefehlshaber Hilgenfeldt ging hervor, daß das Winterhilfswerk des deutschen Volkes im Winter 1940-41 den stolzen Nachweis einer einmaligen Leistung erbracht habe. Diese Leistung zeige, daß Front und Heimat sich in unerschütterlicher Weise vereinten zu einem Soldaten, das kein anderes Volk der Erde aufweisen könne. Allein 300 000 Helfer mehr seien in diesem Jahre am Werk als im vergangenen, um die großen Aufgaben des Winterhilfswerkes zu erfüllen. So groß auch die Leistung bisher gewesen sei, so könne sie doch nur ein Anzeichen sein zu einer noch größeren.

Stürmisch begrüßt, ergreift lobend Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, der unter dem jubelnden Beifall der Zehntausende verkündete, daß der Führer in kurzer Zeit von dieser Stätte aus zum deutschen Volk sprechen werde. Der Redeschichtsbuch, den im folgenden Reichsminister Dr. Goebbels ablegte, bewies in nüchternen Zahlen, in sachlichen Darlegungen und Ausführungen, mit welcher Lebenskraft und mit welcher Tatkraft die deutsche Volk auch in der Heimat sich hinter die Front seiner kämpfenden Soldaten gestellt hat. Ein Jubel ohneshleichen erfüllte den Sportpalast, als der Führer am Eingang erschien und unter den Klängen des Badenweimarsches zur Rednertribüne schritt. Die herkömmlichen Begrüßungsworte des Reichsministers Dr. Goebbels an den Führer gingen im Beifallssturm unter. Aus heißen Herzen strömte dem Führer die Liebe seines ganzen Volkes entgegen, als Dr. Goebbels verkündete, daß wie bisher auch in allen zukünftigen Tagen das ganze deutsche Volk bei ihm stehen werde, bis die Stunde des Sieges gekommen habe. Nachdem sich der Jubel und die Begeisterung gelegt hatten und die Beifall abgeklungen war, ergreift der Führer das Wort zu seiner Rede. (Die Rede des Führers und den von Dr. Goebbels verlesenen Redeschichtsbuch wird veröffentlicht wir im Innern dieser Ausgabe.)

Das Brot im kommenden Jahr gesichert

Aufruf des Reichsernährungsministers zum Erntedanktag

○ Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, H. Walther Darré, hat zum Erntedanktag folgenden Aufruf erlassen:

„In treuer und unermüdbarer Arbeit hat das deutsche Landvolk in diesem Kriegesjahr schwerer Witterungsverhältnisse dem ihm anvertrauten Boden eine neue Ernte abgerungen, und der Wünschliche hat sein Ziel gefunden. Auch im kommenden Jahre ist das tägliche Brot des deutschen Volkes gesichert. Erntet nun einjähriger Bemühenweise erkennen, daß seine Hoffnung, Deutschland wiederum, wie im Weltkrieg 1914/18 auszugleichen zu können, vergeblich ist. In dem Sieg des deutschen Schwertes gleicht sich der Sieg des deutschen Willens.“

Das deutsche Landvolk hat mit diesem Siege dem deutschen Soldaten den besten Dank abgestattet, den es ihm erweisen konnte. Mit dem deutschen Soldaten aber weiß das ganze deutsche Volk, daß es sich auf das deutsche Landvolk in dem großen Schicksalskampf, den uns England aufgezungen hat, auch in Zukunft unbedingt verlassen kann. In dem Bewußtsein seiner Verantwortung für die Zukunft des deutschen Volkes heißt das deutsche Landvolk wieder an seine dringende Arbeit für das neue Wirtschaftsjahr. Es ist sich bis in sein letztes Stroh demut: Landarbeit hilft siegen!“

gründen, aus der unser Erdteil verjüngt und geklärt hervorgeht wird. Die mitreißende Rede des Führers, die ein so lebendiges Bild des bedeutenden Geschehens unserer Lage vermittelte, gipfelte in dem Aufrufe an die Heimat, sich des Einsatzes der Front würdig zu erweitern. Adolf Hitler hatte schon vorher die gemaltige Lösung für den Arbeiter der Front und der Eltern und besonders auch der Arbeiterinnen gedacht. Er würdigte nicht minder die kriegerische Mittreiter unseres tüchtigen Landvolkes, dessen nimmermüdem Schaffen wir die

Sicherung unserer Ernährung verdanken — trotz der Verminderung der einheimischen Kräfte, die auf den Höfen fehlen. Die Gewißheit des Führers, daß die in Kampf und Opfer geeinte deutsche Volksgemeinschaft die Plutokratie des Westens und den Bolschewismus des Ostens überwinden wird, findet ihre gläubige Bestätigung durch die Nation, die im kommenden Winterhilfswerke fruchtig weiter immer, ja noch besser handelt, um so Beifall zu jenem Siege zu liefern, der eine stolze Zukunft einleitet, die im Geiste des Nationalsozialismus erfüllt wird. M. F.

Landarbeit hilft siegen

Von Gauleiter Carl Röver

Zwei Jahre Kriegsernährungswirtschaft haben wir hinter uns. Sie haben gezeigt, daß die Planungen der auf diesem Gebiet verantwortlichen Männern in Ordnung waren. Sie haben gezeigt, daß alle im Gau an der Ernährungswirtschaft Beteiligten ihre Pflicht getan haben. Es ist gewiß nicht leicht, heute ein Gesicht zu führen, wenige Arbeitskräfte, mehr Umstände. Ihr habt alle, im Klein- und Großhandel, in den Verarbeitungsbetrieben, in den Verarbeitungsbetrieben, im Transportgewerbe und im Lagerhalten euer Köpfe eingesetzt. Ihr habt es getan, und der Erfolg ist nicht ausbleiben. Wir im Gau sind, wie alle in Deutschland, laut geworden. Doch einer hat noch mehr als alle anderen tun müssen, unter Bauer. Damit meine ich alle, ob Bauer, Bäuerin, Landwirt, Feuerling, Landarbeiter oder die sonstigen Hilfen des Hofes.

Die Witterung hat uns in diesem Jahre nichts an Arbeit geschenkt, und trotzdem ist der Winter wieder schwarz geworden, ja die junge Wintergerste, der Raps, der Voggel grünen sogar schon neu. Das heißt Arbeit und nochmals Arbeit, das heißt Mühen und Schweben, das heißt Nachbarmut und Gemeinheitsgefühl. Um so größer ist nun die Freude, daß die Frucht geborgen ist, denn nur was erzeugt und geborgen ist, kann gerecht verteilt werden. Kein Verteilerapparat, und möge er noch so zweckmäßig ausgebaut sein, hilft bei leeren Scheuern.

Unsere Landwirtschaft hat viel geleistet. Der Weg war mühsam. Er begann im Jahre 1933 mit der Machtübernahme. Erzeugungswirtschaft war nun an die Parole, Marktordnung die Voraussetzung und Reichsernährung die Grundlage zum neuen Aufbau. Es war ein Inneren im Denken, in der Arbeit. Nur sechs Jahre waren uns an Zeit gegeben, um eines der wichtigsten Gebiete der deutschen Volkswirtschaft auszubauen und neu zu ordnen. Die Umlegung dieser Förderungen in die Tat war und ist Sache des Reichsernährungsministers. Die Arbeit erfordert eine auf die Ernährungswirtschaft der Nation bewußt gerichtete idealistische Einstellung, somit eine mühsame Erziehungsarbeit, eine Position von jeglicher liberalistischen Auffassung. Nicht Mangeln, nicht zu reicher Entleeren dürfen mehr für die Preisbildung maßgeblich sein, sondern allein die Notwendigkeit für das Volksganze. In sechs Jahren mußte es geschafft werden, und es ist geschafft worden. Der Bauer in Weiler-Guns hat sich von der Futtermittelnahrung weitgehend lösen müssen. Er erlernte den Zwischenfruchtbau, die sorgsame Behandlung aller in der Wirtschaft anfallenden Nebenstoffe und viele andere technische Neuerheiten. Die Wollereien wurden ausgebaut. Bald standen alle Abfall- und Aufgangorganisationen, so konnte mit Beginn des Krieges der Ring geschlossen werden. Um jedem das Seine zu geben, erhielt fast jeder über Nacht jede Haushaltung ihre Lebensmittelkarten. Verantwortlich hierfür zeichnet die staatliche Verwaltung. Ihre unentgeltlichen Helfer waren und sind die Männer und Frauen der Partei, der Gliederungen und Verbände, die in den Kartenausgabestellen sich freiwillig zur Verfügung stellten. Das Landesernährungsamt im Gau und die Ernährungsämter in den Kreisen waren ent-

Über 5,7 Millionen mehr!

○ Berlin, 4. Oktober.

Der erste Opfermontag des Kriegs-WSSW 1941/42 vom 14. September war ein erneutes freudiges Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft. Während der erste Opfermontag im Vorjahre ein Ergebnis von 23 176 659 Reichsmark brachte, beträgt das Ergebnis des diesjährigen ersten Opfermontages 28 902 793,31 Reichsmark, das sind 5 726 134,66 Reichsmark gleich 24,73 vom Hundert mehr.

Das deutsche Volk ist mit dieser als soziale Volksabfindung zu werten. Es hat zum ersten Mal des Führers zum Opfer für das WSSW geleistet und hat sich erneut zu seinem gerechten Kampf gegen Bolschewismus und Plutokratie für die Sicherung der deutschen Zukunft bekann.

Handen. In ihnen arbeiten unter der Leitung des Landesbauernführers und der Kreisbauernführer als Dienststellen des Reichsanwaltes, die Landesbauernschaften und die Kreisbauernschaften treulich mit den Stellen der staatlichen Verwaltung zusammen. Die ersten haben die Erzeugung und Erhaltung und Verteilung der Lebensmittel zu betreiben, letztere für ihre gerechte Aufteilung an den Verbraucher zu sorgen. Unsere Ernährungswirtschaft im Gau West und Haupt wie überall im deutschen Land.

Die Hauptlast dieser Regelung hat aber die Landwirtschaft getragen. In treuer Arbeit unter fast übermenschlichen Anstrengungen haben die Bauern, der Bauer, der Landarbeiter und alle sonstigen in der Landwirtschaft Tätigen, Ihnen halfen die Kräfte des Arbeitsdienstes, der Frauenschaft, der HJ, der Partei, der Gliederungen und nicht zuletzt die Kräfte der im Gebiet liegenden Wehrmacht. Die Nahrungs-freiheit zu erlangen ist wahrlich nicht leicht und bedarf in jedem Jahre immer neuer Anstrengungen. Sie geschieht leitens der Bauern auch unter unermesslichen Anstrengungen. Die Arbeit ist so heftig, daß alle Kräfte in der Landwirtschaft für die meisten landwirtschaftlichen Produkte, weil wir in der Volksernährung neue Wege gehen mußten. Das muß nach dem Kriege anders werden. Wir müssen zum Wohl unserer Gesamtwirtschaft hier den notwendigen Ausgleich herbeiführen. Die Rauffraufklärung des Landes ist ja gleichzeitig Arbeit und Brot für die Stadt. Die Mittel und Wege werden gefunden werden, genau so wie im Mittel und Wege gefunden der Nachkriegszeit gebracht viele arbeitsfähige Hände. So wollen wir das deutsche Dorf besonders stark machen, ist es doch eine wichtige Notwendigkeit.

Noch haben wir jedoch im Kriege, und alle Kraft ist anzuwenden, um das vom Führer uns gestellte Ziel „Siege für Deutschland“ zu erreichen. Dafür allein haben wir jetzt zu kämpfen. Darum danke ich allen denen, die in der Ernährungswirtschaft des Gau West das Ihre dazu tun, so daß wir wieder satt werden. Gleichzeitig werde ich alle hiermit auf, auch das kommende Jahr wiederum fest in der Pflicht zu stehen.

Die ganze Nation dankt

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat zum Erntedankfest folgenden Aufruf erlassen:

„Die ganze Nation dankt dem Landvolk! Seit dem Jahre 1933 war es im deutschen Volk ein schöner Brauch geworden, den Erntedankfest als Feiertag der ganzen Nation zu begehen. Im September 1939 jedoch haben die kriegerischen Jahre des Aufbaus durch den von der Weltplutokratie angezettelten Krieg ihr Ende gefunden.

Nur in schlichten Feiern begehen wir auch in diesem Jahre den Tag des Erntedankes, während die deutschen Waffen siegen in den größten Kämpfen bestehen, das die Weltgeschichte je gesehen hat.

Am zwei unerschütterlichen Fronten muß heute der Reichsanwalter unserer Gegner an der tapfersten und heldhaftesten Wehrmacht der Welt und an der unermüdlich schaffenden und opferbereiten Heimarmee, zu deren tragenden Säulen in so jeder Linie das deutsche Bauerntum zählt. Unsere Bauern haben die Hauptlast im Kampfe um die Ernährungsfreiheit unserer Väter und Mütter zu tragen. Ihre harte Arbeit an der Scholle den Wirtschaftskrieg unserer Gegner und den kriegsfeindlichen Plan einer Hungerblockade gegen wehrlose Frauen und Kinder. Wir wissen, daß es im vergangenen Jahre für das Landvolk nicht leicht gewesen ist, den geliebten Anforderungen zu entsprechen. Aber hierin alle Schwierigkeiten war der Wille, ihrer Herr zu werden. So wurde die Getreideernte trotz ungünstigen Wetters schließlich doch geerntet. Die Hoffnung Englands, uns durch Hunger auf die Knie zu zwingen, ist erneut gescheitert.

Nun sind die Gebanten des ganzen deutschen Volkes am Erntedankfest beim deutschen Bauern. Ihm gilt unser Dank für seine treue Arbeit, der der Herrgott seinen Segen nicht verweigert. Wir danken vor allem den Millionen von Landbauern, die oft genug auf sich allein gestellt, zu ihrem reichlichen Lohne auch noch die Arbeit der Wehrmacht eingeleistet und übernommen.

Der Kriegserntedank 1941 ist damit ein Tag des Dankes der ganzen Nation an unser Landvolk. Denn keine Arbeit ist ohne auch im dritten Kriegsjahr unter täglichem Brot.

Kurzmeldungen

- (1) Der Ministerialdirektor für Volkswirtschaft im zentralen Wirtschaftsministerium, J. J. J. J., traf in Berlin ein.
- (2) Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, traf in Berlin ein.
- (3) Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, traf in Berlin ein.
- (4) Am 3. Oktober wurde ein SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS, J. J. J., in Potsdam bei der Besichtigung eines Bunkers der Wehrmacht durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, zur Verfügung gestellt.

916 240 000 Reichsmark Reichsaufkommen

Was hat Churchill dieser überwältigenden Bekundung der deutschen Volksgemeinschaft entgegenzusetzen?

○ Berlin, 4. Oktober.

Reichsminister Dr. Goebbels gab in seiner Eröffnungsrede im Berliner Sportpalast über das großartigste Reichsaufkommen über das Kriegswirtschaftswort 1940/41. Unter fester Anteilnahme der Versammelten verkündete der Minister das beeindruckende Ergebnis des letzten Kriegswirtschaftswortes und erläuterte an einzelnen Beispielen die Bedeutung der Summen, von denen Große man nur durch plastische Vergleiche einen wahren Begriff erschaffen kann.

Das Gesamtaufkommen des zweiten Kriegswirtschaftswortes 1940/41 beträgt 916 240 000 Reichsmark gegen 681 Millionen Reichsmark im vergangenen Jahre. Das bedeutet also eine Steigerung von 235 Millionen Reichsmark.

Im zweiten Kriegswirtschaftswort wurden 442 Millionen Reichsmark abgesetzt. Das deutsche Volk hat — das Gesamtergebnis aller Kriegswirtschaftswörter 1940/41 zusammengefaßt, also einschließlich Winterhilfswort, Deutsches Rotes Kreuz, Beiträge zur NSV, usw. — an jedem Tage des soeben abgelaufenen Jahres aus eigenem Antrieb und freiwillig rund vier Millionen Reichsmark für soziale Zwecke aufgebracht. Insgesamt haben wir Deutschen in den letzten acht Jahren für das Volk 20 Milliarden Reichsmark gespart. Das ist so viel — um ein Beispiel zu nennen — wie die gesamten Staatsausgaben der Schweiz im Laufe von zehn Jahren.

Dr. Goebbels wies dann im einzelnen die Verwendung dieser gewaltigen Beträge nach und hob hervor, daß es ein unbestreitbares Ergebnis der nationalsozialistischen Volks- und Staatsführung der letzten acht Jahre sei, daß diese großen Summen in erster Linie nicht nur zur Erhaltung von Vätern aufbewahrt werden mußten. Wir seien in der glücklichen Lage, nicht nur Elend beseitigen zu müssen, sondern zu fördern.

Bomben auf militärische Anlagen Moskaus

Newaflusse erneut mit nachhaltiger Wirkung angegriffen

○ Aus dem Führerhauptquartier, 3. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Im Osten wurden die Operationen erfolgreich durchgeführt. Kampfliniengeographische Bombardierungen der Nacht zum 3. Oktober mit besond. Wirkung militärische Anlagen in Moskau sowie ein wichtiges Rüstungswerk in Suworow. Ein harter Kampfliniengeographische geist in der letzten Nacht erneut bei britische Luftangriffen im Zentrum der Stadt mit nachhaltiger Wirkung an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen kriegswichtige Einrichtungen an der britischen Ost- und Südostküste sowie gegen mehrere Flugplätze.

Im Kanalgebiet schossen am gestrigen Tage Jäger neun Einheiten der Kriegsmarine drei britische Flugzeuge ab.

In Nordafrika bombardierten deutsche Sturzkampfbomber am 1. Oktober die Hafenanlagen von Matruh und Tobruk. Einheiten der deutschen Kriegsmarine schossen

an der libyschen Küste drei britische Flugzeuge ab. Der Feind floh weder bei Tage noch bei Nacht in das Hinterland ein.

Beträchtliche Brände auf Cypern ○ Rom, 3. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Verände der Luftwaffe griffen am gestrigen Tage erneut die Flugplätze der britischen Armee an und verursachten beträchtliche Brände.

In Nordafrika bombardierten Einheiten unserer Luftwaffe und deutsche Flugzeuge wiederholt bedeutende Stützpunkte in den Gebieten von Tobruk und Matruh und italienische Stützpunkte. Ein neuerlicher Angriff wurde durch Bombardierungen in unseren Linien gewonnen. Der Flugzeugführer wurde gefangenommen. In Afrika nichts von Bedeutung.

von Brauchitsch 60 Jahre alt

Geburtsfest des Oberbefehlshabers des Heeres am heutigen Sonnabend

○ Berlin, 4. Oktober.

Am heutigen 4. Oktober begeht der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Paul von Brauchitsch, seinen sechzigsten Geburtstag. Seit dem Ausbruch des großdeutschen Freiheitskampfes leitet er nach den Weisungen des Führers und Obersten Befehlshabers die Operationen des größten Wehrmachts, des deutschen Heeres, dessen Soldaten sein Herz und seine Fühlorgane bilden.

Seine Jugendjahre verlebte er in der kleinen Stadt Brauchitsch bei Königsberg. Er trat in das Heer ein, um die deutsche Wehrmacht zu stärken. Er wurde zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt.

Generaloberst Paul von Brauchitsch entstammt einer alten Soldatenfamilie. Nach dem Tode der Kaiserin Wilhelmine wurde er zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt.

Generaloberst Paul von Brauchitsch entstammt einer alten Soldatenfamilie. Nach dem Tode der Kaiserin Wilhelmine wurde er zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt.

mitarbeiten. In den nun folgenden arbeitsreichen Jahren des Aufbaus des 100 000 Mann-Heeres konnte er seine reiche Kriegserfahrung einbringen. Seine weitere Verbannung leitete ihn bei den deutschen Generaloberst Paul von Brauchitsch. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt.

Wenige Tage, nachdem der Führer die Befehle des Deutschen Reiches in seine Hand genommen hatte, wurde von Brauchitsch, inzwischen zum Generalmajor befördert, Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Westfront. Er übernahm damit die Führung der deutschen Wehrmacht in der Westfront. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt.

Seit dem 1. September 1939 leitete Generaloberst Paul von Brauchitsch die Operationen des Heeres nach dem Westen. Er hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Jahren erfolgreich geführt.

Singulär kommen eine halbe Million Mütter mit über 100 000 Säuglingen und Kleinkindern.

Den erdrückenden Zahlen über die Betreuung von Mutter und Kind stellte Dr. Goebbels die barbarischen Methoden der Sowjets gegenüber, die sich nicht scheuen, Zwölf- bis Vierzehnjährige zu leibschändlichen, Arbeitsleistungen am Tag zu zwingen. Am der Sowjetunion trüben sich zwei Millionen Kinder verarmt im Lande herum, während in Deutschland seit Kriegsausbruch täglich über 2000 Kinder zur Erziehung führen, eine Ziffer, die nach einer amtlichen Sowjetstatistik etwa der Zahl der täglichen Abtreibungen in der Sowjetunion entsprechen. 750 000 werden Mütter und Wöchnerinnen dagegen jeden seit Kriegsausbruch von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt betreut und gesund erhalten worden.

Dr. Goebbels wies mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß diese riesenhafte, in westlichen Zahlen festgelegte Arbeit nur dadurch zu bewältigen gewesen sei, daß sich die deutsche Volksgemeinschaft in den Diensten dieses großen Sozialwerkes aller Zeiten gestellt hätten. 1 100 000 Mitarbeiter hätten die NSV, im August 1939 zur Verfügung gestanden. Ihre Zahl erhöhte sich auf 1 165 000 bis zum 30. April 1941. Allein, was die Hunderttausende von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Sammlern an freier Zeit zur Verfügung stellen, ist ein achtziges Drittel der Leistung, die deutsche Volksgemeinschaft in der NSV-Wohlfahrt leistet, findet in den unerschöpflichen Vorkriegern der Volksgemeinschaft, die seit Kriegsausbruch um weit mehr als zweieinhalb Millionen gewachsen ist, seinen einflussreichen Ausdruck.

Während die NSV, bei Kriegsausbruch 11 900 000 Mitglieder zählte, betrug ihre ständig noch wachsende Zahl schon am 30. April 1941 14 600 000.

Nach der Vertiefung dieser großen Bilanz, die von der Verjüngung mit großer Genugtuung und immer neuen Beifallsbezeugungen aufgenommen wurde, dankte Reichsminister Dr. Goebbels all den vielen Hunderttausenden von Helfern, deren uneigennützig Arbeit diese erdrückende Leistung in der Hauptsache zu leisten sei, auf das herzlichste. Sie alle hätten sich mit großem Idealismus trotz des Krieges und der mit ihm verbundenen erheblichen Anforderungen für das Winterhilfswort zur Verfügung gestellt. So sei jedes Wort eine Demonstration unserer Volksgemeinschaft im besten Sinne des Wortes.

„Das großartige Ergebnis, das im Winter 1940/41 erzielt wurde, was damit auch die Front zeigen, welche Bedeutung die Heimat für die deutsche Volksgemeinschaft hat, daß während sie für die Freiheit der Nation kämpft und ihre Leben einsetzt, die Heimat in unermüdlichem Opfern besteht ist, ihre dafür zu ihrem Teil ihren Dank und ihre Bewunderung zum Ausdruck zu bringen.“

Es gebe keinen überzeugenderen Beweis für die innere Festigkeit der deutschen Heimatfront, als diese mühsamen, aber doch so vielgenden Taten. Diese Taten, an denen nicht gemeinlich werden könne, seien beweisend, weil sie sich täglich in sozialer Leistung und unermüdlichen und ungeheurer Millionen Menschen in den Gesinnung dieser Leistungen fänden.

„Was hat die Londoner Plutokratie dem entgegenzusetzen?“ so fragte Dr. Goebbels zum Schluß. „Nichts als verlogene soziale Phrasen und lächerliche Verheißungen. Sie rehet nur von dem, was sie nach dem Kriege tun wird. Aber sie hat ihre Zeit verpöht. Im Jahre 1918 war ihr die unwiederbringliche Chance gegeben, Europa sozial und national neu zu ordnen; sie hat diese Chance nicht wahrgenommen und muß deshalb nach einem geschichtlichen Gelebe von der Bühne der Entscheidung abtreten. Zuhend auf den hohen Ergebnissen des Kriegswirtschaftswortes 1940/41 treten wir nun wiederum zum Geburtstag des letzten Kriegswirtschaftswortes vor die Öffentlichkeit.“

Unter dem Jubel der Masse kündigte Reichsminister Dr. Goebbels dann die Rede des größten Kriegswirtschaftswortes aus dem Osten nach Berlin zurückgekommen sei, um zum ganzen deutschen Volk zu sprechen. Der Führer wollte damit vor der Heimat zum Ausdruck bringen, wie er die Arbeit, die das Kriegswirtschaftswort in den vergangenen Jahren geleistet habe, einschätze, und was er von uns im kommenden Winter erwarte. Sein Appell an die deutsche Nation werde in den Herzen aller Deutschen freudigen Widerhall finden.

Neun weitere Ritterkreuzträger

○ Berlin, 4. Oktober.

Der Führer und Oberste Befehlshaber des Heeres, Generaloberst Paul von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Stumpf, Kommandeur einer Panzer-Division; Generalmajor Berlin, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberst Wittkopff, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Major Wiesner, Abteilungs-Kommandant in einem Wehrmacht-Regiment; Hauptmann Wittig, Kompaniechef in einem Wehrmacht-Regiment; Oberleutnant von Zitzewitz, Kompaniechef in einem Wehrmacht-Regiment; Oberleutnant von Zitzewitz, Kompaniechef in einem Wehrmacht-Regiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberleutnant Wittig, Kommandeur eines Kampfflugzeuges.

Brud. und Gener. NS-Gau- und Kreis- und Stadt-, Jugendgruppenführer, Reichsleiter, Hans Zitzewitz, Kampfflieger, Maria Polster, die in Ungarn zur Zeit gilt die Angelegenheiten Nr. 21 für alle Ausgaben.



(Scherl.)

Die Rede des Führers im Sportpalast

Nie wieder wird sich die Sowjetunion gegen die Völker Europas erheben können!

Berlin, 4. Oktober.

Bei der Eröffnung des dritten Winterhilfskonzertes im Berliner Sportpalast hielt der Führer gestern nachmittags folgende Rede:

„Meine deutschen Volksgenossen und sowjetischen Kameraden!“

Wenn ich heute nach langen Monaten wieder zu Ihnen spreche, dann geschieht es nicht, um etwa einem jenen Staatsmänner Rede und Antwort zu geben, die sich nur für kurze Stunden, warum ich solange geschwiegen habe, (Hörstufen!) Die Nachwelt wird einmal abwägen und feststellen können, was in diesen dreieinhalb Monaten mehr Gewicht hatte: Die Reden des Herrn Churchill oder meine Handlungen.

Ich bin heute hierher gekommen, um wie immer dem Winterhilfskonzert eine kurze Einleitung zu geben. Diesmal wurde mir das Herkommen allerdings sehr schwer, weil sich in diesen Stunden an unserer Front eine neue eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis vollzieht. (Stärkender Beifall.) Seit 48 Stunden ist sie in gigantischem Ausmaß im Gange! Sie wird mitessen, den Gegner im Osten zu gescheitern. (Erneuter brausender Beifall.)

Ich rede nunmehr zu Ihnen im Namen der Millionen, die in diesem Augenblick kämpfen, um sie, die deutsche Heimat, aufzuheben, zu allen sonstigen Opfern auch in diesem Jahr das zufälligste des Winterhilfskonzertes auf sich zu nehmen.

22. Juni: Eine neue Zeitenwende

Seit dem 22. Juni tobt ein Kampf von einer wahrhaft weltenschiedlichen Bedeutung. Umfanga und Ausdehnung dieses Ereignisses wird erst eine Nachwelt klar erkennen. Sie wird berechtigt feststellen, daß damit eine neue Zeitenwende begann.

Aber auch dieser Kampf wurde von mir nicht gewollt. Seit dem Januar 1933, in dem mir die Vorsehung die Führung und Lenkung des Reiches anvertraute, hatte ich ein Ziel vor Augen, das im Manifesten im Programm unter internationalistischen Parteien umschrieben war. Ich bin diesem Ziel nie untreu geworden, ich habe mein Programm niemals aufgegeben. Ich habe mich damals bemüht, den inneren Widerstand eines Volkes herbeizuführen, das nach einem durch eigene Schuld verlorenen Krieg den tiefsten Sturz in seiner Geschichte hinter sich hatte.

Allein schon eine riesenhafte Aufgabe! Ich begann dabei viele Aufgaben in dem Augenblick, als alle anderen an ihr entweder gescheitert waren, oder nicht mehr an die Möglichkeit der Erfüllung eines solchen Programms glaubten. Was wir nun in diesen Jahren im friedlichen Aufbau geleistet haben, ist einmalig für mich und meine Mitarbeiter ist es daher oft geradezu eine Beleidigung, uns mit jenen demokratischen Völkern abgeben zu müssen, die selbst noch auf keine einzige wahre große Lebensleistung zurückzuführen in der Lage sind.

Ich und meine Mitarbeiter hätten diesen Krieg nicht notwendig gehabt, um dadurch etwa unsere Namen zu verewigen. Dafür würden die Werte des Friedens gelohnt haben, und zwar genügend gelohnt. Und außerdem: Wir waren nicht etwa am Ende unserer schöpferischen Kräfte angekommen, sondern wir fanden auf manchen Gebieten erst ein Beginn. So war die innere Sanierung des Reiches unter den schwersten Voraussetzungen gelungen. Denn immerhin müssen in Deutschland 140 Millionen auf den Quadratkilometer ernährt werden. Die andere Welt hat es leichter. Trotzdem aber haben wir unsere Probleme gelöst, während die andere demokratische Welt zum großen Teil gerade an diesen Problemen scheitert.

Innere Ziele waren dabei folgende:

Erstens, die innere Konsolidierung der deutschen Nation, zweitens, die Eringung unserer Gleichberechtigung nach außen und drittens, die Einigung des deutschen Volkes und damit die Wiederherstellung eines naturgegebenen Zustandes, der durch Jahrhunderte nur künstlich unterbrochen worden war. Damit, meine Volksgenossen, war also auch unser äußeres Programm von vornherein festgelegt, die dazu nötigen Maßnahmen von vornherein bestimmt, keineswegs aber war damit gesagt, daß wir jemals nach einem Kriege streben. Nur eins war fester, daß wir unter keinen Umständen auf die Wiederherstellung der deutschen Freiheit und damit auf die Voraussetzung zum deutschen Wiederaufstieg verzichteten würden.

Alle Vorschläge abgelehnt

Ich habe aus diesen Gedanken heraus der Welt sehr viele Vorschläge unterbreitet. Ich brauche sie hier nicht zu wiederholen; das befragt die tägliche publizistische Tätigkeit meiner Mitarbeiter. Werdete Friede erst angebahnt, ich aber auch dieser einen Schritt machte. Werdete Friede erst angebahnt, ich aber auch dieser einen Schritt machte. Werdete Friede erst angebahnt, ich aber auch dieser einen Schritt machte.

Der Weg nach Moskau

Immer in dem Bestreben, den Umfang des Krieges zu begrenzen, habe ich mich im Jahre 1939 zu etwas entschlossen, was vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, als das

nen Aufgaben erfüllen oder besser gesagt, ihr eigenes Regime am Ruhr erhalten zu können. Trotzdem ist es uns allmählich gelungen, in jahrelanger friedlicher Arbeit nicht nur das innere große Reformwerk durchzuführen, sondern auch die Einigung der deutschen Nation einzuwirken, das große deutsche Reich zu schaffen, Millionen deutscher Volksgenossen wieder in ihre eigentliche Heimat zurückzuführen und damit auch das Gewicht ihrer Zahl dem deutschen Volk als machtpolitisch Faktor zur Verfügung zu stellen. In dieser Zeit gelang es mir, eine Anzahl von Bundesgenossen zu erwerben, an der Spitze Tallen, mit dessen Staatsmann mich eine persönliche, enge und innige Freundschaft verband. (Stärkter Beifall.)

Auch zu Japan wurden unsere Beziehungen immer besser. In Europa hatten wir außerdem noch früher her eine Reihe von Völkern und Staaten, die uns in einer immer gleich bleibenden Empathie freundschaftlich gegenüberstanden, vor allem Ungarn und einige nordische Staaten. Es sind zu diesen Völkern andere hinzugekommen, leider nicht das Volk, um das ich in meinem Leben am meisten gekümmert habe, das britische Volk, das etwa das englische Volk in seiner Gesamtheit

Keine Verständigung

Ich bin daher auch der Überzeugung, daß es mit diesen Völkern wirklich keine Verständigung gibt. Es sind das wahrhaftige Staren, Leute, die schon seit zehn Jahren kein anderes Wort mehr kannten als das eine: „Wir wollen wieder einen Krieg.“ Denn in all den Jahren, in denen ich mich bemühte, unter allen Umständen eine Verständigung herbeizuführen, da hat Herr Churchill immer nur eines gerufen: „Ich will meinen Krieg haben!“ (Lobende Entzündungserse.)

Er hat ihn jetzt! (Brausender Beifall.) Und alle seine Mitstrecker, die nichts anderes zu sagen wußten, als daß das ein richtiger Krieg sei, sind mit ihm bis damals am 1. September 1939 gänzlich beständig gewesen zu diesem kommenden zehnten Krieg, - sie werden wohl unterdes über diesen zehnten Krieg jetzt anders denken gelernt haben! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Und wenn sie es noch nicht wissen sollten, daß dieser Krieg für England ein verlorenes Krieg ist, so werden sie es früher mit der Zeit noch merken, so wahr ich hier stehen! (Wieder erhebt sich brausender Beifall der Massen.)

Die Wahrheit wird siegen

Seitdem findet nun ein Kampf statt zwischen der Wahrheit und der Lüge. Und wie immer, so wird aber auch dieser Kampf am Ende für die Wahrheit siegreich ausgehen. Das heißt mit anderen Worten: Was immer auch die britische Propaganda was immer auch die internationale Selbstverleumdung und seine demokratischen Helfershelfer zusammenklagen, an den historischen Tatsachen werden sie nichts ändern!

Und diese historische Tatsache ist, daß nicht die Engländer in Deutschland stehen, daß nicht die anderen Staaten etwa Berlin erobert haben, daß sie nicht nach dem Westen oder nach dem Osten vorgezogen sind, sondern die historische Wahrheit ist, daß seit zwei Jahren Deutschland in einem Gegebenen nach dem anderen niedergeworfen hat. (Wieder durchstürmt stürmischer Beifall den Sportpalast und steigert sich zu einer großen Kundgebung für den Führer. Mit dem Ruf: „Dafür danken wir unserem Führer!“ jubeln die Tausenden ihm zu.)

Ich habe das gar nicht gewollt. Sofort nach der ersten Auseinandersetzung gab ich ihnen wieder meine Hand. Ich war selbst Soldat und weiß, wie schwer es zu erkämpfen, wie viel Blut und Elend, Jammer, Entbehrungen und Opfer damit verbunden sind. Meine Hand wurde aber noch brüster zurückgehalten, und ich hab' ihnen nicht gegeben, daß jedes Friedensangebot von mir logisch dem Kriegsheer Churchill und seinem Anhang dazu diente, um den betrogenen Völkern zu erklären, das sei der Beweis, daß wir nicht mehr kämpfen könnten und vor der Kapitulation stünden. Ich habe es daher ausgehen, noch einmal diesen Weg zu verlassen. Ich habe mich zu der Überzeugung durchgedrungen: Hier muß nunmehr eine ganz klare Entscheidung, und zwar eine weltgeschichtliche Entscheidung für die nächsten hundert Jahre erkräftigt werden!

Immer in dem Bestreben, den Umfang des Krieges zu begrenzen, habe ich mich im Jahre 1939 zu etwas entschlossen, was vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, als das

darfür allein die Verantwortung trägt. Rein! Aber einige Menschen sind es, die in ihrem überhöhten Haß und Wahnsinn jeden solchen Versuch einer Verständigung sabotierten, unterstützt von jenem internationalen Weltfeind, den wir alle kennen, dem internationalen Judentum.

So gelang es leider nicht, Großbritannien, vor allem das englische Volk, mit Deutschland in eine Verständigung zu bringen, die ich immer erhofft hatte. Deshalb kam eben, genau wie 1914, der Tag, da die harte Entscheidung getroffen werden mußte. Ich bin nun allerdings auch davon nicht zurückgekehrt. Denn über eines war ich mir im Klaren: Wenn es eben nicht gelingen konnte, die englische Freundschaft zu erringen, dann war es besser, seine Freundschaft traf Deutschland in einem Augenblick, in dem ich selbst noch an der Führung des Reiches stand. (Brausender Beifall.)

Denn wenn durch meine Maßnahmen und durch mein Entgegenkommen diese englische Freundschaft nicht zu erwerben war, dann war sie für alle Zukunft verloren, dann blieb nichts anderes übrig als der Kampf, und ich bin dem Schicksal nun dankbar, daß dieser Kampf denn von mir selbst geführt werden kann. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Ich höre von der Welt, daß England einen Staat in den Krieg führt mit dem Versprechen, ihm zu helfen, sondern jetzt hören wir, daß England in der Welt herumgerührt hat, sondern noch jedem großmütig seine Hilfe verspricht. Das hat sich ja seitdem schon wesentlich geändert. (Lobender Beifall.)

Ich habe damals gerade Polen gegenüber Vorschläge gemacht, von denen ich heute, nachdem die Ereignisse gegen unseren Willen einen anderen Verlauf genommen haben, geradezu sagen muß: Es war doch die Vorsehung, die allmähliche Forderung, die es damals verheißend hat, daß dieses mein Angebot angenommen wurde. (Lobender minutenlang Beifall.)

Sie hat wohl gewußt, warum das nicht so sein durfte, und heute weiß auch ich es und wir alle wissen es! Diese Verleumdung von Demokraten, Juden und Freimaurern hat es also damals vor zwei Jahren fertig gebracht, zunächst Europa in den Krieg zu führen. Es mußten die Waffen entzückt werden.

Schwerfere begreifen, was ich, ich möchte fast sagen, an menschlicher Demütigung hinnehmen mußte: Ich habe damals meinen Mitarbeiter nach Moskau geschickt. Es war die bitterste Lektion meines Lebens, aber in solchen Augenblicken in denen es um das Wohl von Millionen anderer handelt, darf ja nicht das Gefühl entscheiden. Ich habe versucht, hier zu einer Verständigung zu kommen. Sie wissen selber am besten, wie ehrlich und aufrichtig ich diese Verpflichtung dann gehalten habe. (Wieder in unserer Presse ist damals auch nur ein Wort mehr gegen Rußland geschrieben, noch in unseren Versammlungen ein Wort über den Bolschewismus gesagt worden.)

Leider hat sich die andere Seite von Anfang an nicht daran gehalten. Die Folge dieser Abmachungen war ein Verrat, der zunächst den ganzen Nordosten Europas liquidierte. Was es für uns damals bedeutete, hilflos zu sein, was es für uns damals bedeutete, hilflos zu sein, was es für uns damals bedeutete, hilflos zu sein, was es für uns damals bedeutete, hilflos zu sein.

Ich habe aber geschwiegen. Wie es uns endlich traf, als die baltischen Staaten ebenfalls überfallen wurden, das kann nur der ermessen, der die deutsche Geschichte kennt und weiß, daß es dort keinen Quadratkilometer gibt, der nicht einst durch deutsche Pionierarbeit der menschlichen Kultur und Zivilisation erschlossen worden war. Trotzdem habe ich auch dazu geschwiegen, erst als ich von Woche zu Woche mehr empfand, daß Sowjetrußland nunmehr die Welt beherrschte, als ich in einem Augenblick, da wir 22, lompfische Divisionen dort ankommen, als ich allmählich die Unterlagen erhielt, wie an unserer Grenze Flugplatz an Flugplatz entstanden, wie eine Division nach der anderen aus dem riesenhaften Sowjetreich hierher zusammengeballt wurde, da war ich nun verpflichtet auch meinerseits sofort zu sein. Denn es gibt in der Welt keine Feinde, die sich nicht in der Welt befinden, eine Entschuldigungs- oder etwa darin besteht, daß man nachträglich erklärt: Ich habe das nicht gemerkt, oder ich habe nicht daran geglaubt.

Ich habe das gar nicht gewollt. Sofort nach der ersten Auseinandersetzung gab ich ihnen wieder meine Hand. Ich war selbst Soldat und weiß, wie schwer es zu erkämpfen, wie viel Blut und Elend, Jammer, Entbehrungen und Opfer damit verbunden sind. Meine Hand wurde aber noch brüster zurückgehalten, und ich hab' ihnen nicht gegeben, daß jedes Friedensangebot von mir logisch dem Kriegsheer Churchill und seinem Anhang dazu diente, um den betrogenen Völkern zu erklären, das sei der Beweis, daß wir nicht mehr kämpfen könnten und vor der Kapitulation stünden. Ich habe es daher ausgehen, noch einmal diesen Weg zu verlassen. Ich habe mich zu der Überzeugung durchgedrungen: Hier muß nunmehr eine ganz klare Entscheidung, und zwar eine weltgeschichtliche Entscheidung für die nächsten hundert Jahre erkräftigt werden!

Der Weg nach Moskau

Immer in dem Bestreben, den Umfang des Krieges zu begrenzen, habe ich mich im Jahre 1939 zu etwas entschlossen, was vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, als das

Gegenwart, und soweit möglich, gerade auch für seine Zukunft.

Ich war daher gewungen, Abwehrene Maßnahmen einzuleiten. Sie waren rein defensiver Natur. Immerhin ergab sich bereits im August und September des vergangenen Jahres eine Erkenntnis: Eine Auseinandersetzung im Westen mit England, die vor allem die ganze deutsche Luftarmee gebunden hätte, war nicht mehr möglich, denn in unserem Rücken stand ein Staat, der täglich mehr fertig machte, in einem solchen Augenblick gegen das Reich vorzugehen. Wiewohl allerdings diese seine Vorbereitungen bereits getroffen waren, das haben wir erst jetzt in vollem Umfang kennengelernt.

Molotows Forderungen

Ich wollte damals noch einmal das ganze Problem klären und habe deshalb Molotow nach Berlin eingeladen. Er hatte mir die Ihnen bekannten vier Bedingungen. Erstens: Deutschland müsse endgültig einwilligen, daß nachdem sich die Sowjetunion erneut von Finnland bedroht fühlte, sie zu einer Liquidierung Finnlands schreiten dürfte. Ich konnte nicht anders, als diese Zustimmung zu verweigern.

Die zweite Frage betraf Rumänien. Es war die Frage, ob die deutsche Garantie Rumäniens auch gegen Sowjetrußland schützen würde. Ich mußte auch hier zu meinem gegebenen Wort stehen. Ich bereue es nicht, daß ich es getan habe. (Stürmischer Beifall.)

Die dritte Frage betraf Bulgarien. Ich habe auch in Rumänien in General Antonescu einen Ehrenmann gefunden, der auch seinerseits blind zu seinem Wort gestanden hat. (Erneuter brausender Beifall.)

Die vierte Frage betraf die Dardanellen. Rußland forderte Stützpunkte an den Dardanellen. Wenn Molotow das jetzt abzutreten verweigert, ist es nicht weiter verwunderlich. Er wird, wenn er morgen oder übermorgen nicht mehr in Moskau sein wird, wahrscheinlich auch abtreten, daß er nicht mehr in Moskau ist. (Minutenlang, lobender, sich immer wieder erneuernder Beifallssturm beantwortet die Feststellung des Führers.)

Kampf auf Leben und Tod

Er hat aber diese Forderungen gestellt, und ich habe sie abgelehnt. Ich mußte sie ablehnen, und damit war in mir allerdings klar, daß nunmehr höchstens die Möglichkeit bestand, die ich langanhaltend ruhe müssen: Wir danken unserem Führer! Ich habe seitdem Sowjetrußland sorgfältig beobachtet. Jede Division, die wir feststellen konnten, wurde bei uns gemessenhaft eingetragenen und durch Gegenmaßnahmen hinsichtlich beantwortet. (Stürmischer Beifall.) Die Lage war bereits im Mai soweit verberbt, daß es keiner Zweifel mehr darüber geben konnte, daß Rußland die Absicht hatte, bei der ersten Gelegenheit über uns herzufallen. Gegen Ende Mai verdichteten sich diese Momente so, daß man nunmehr den Gedanken einer drohenden Auseinandersetzung auf Leben und Tod nicht mehr von sich weisen konnte.

Ich mußte nun damals immer ich eigen, und es ist mir das doppelte schwer geworden. Nicht so schwer vielleicht der Heimat gegenüber; denn letzten Endes muß ich betonen, daß es Augenblicke gibt, in denen man nicht reden kann, wenn man nicht die ganze Nation im Geiste bringen will. (Brausender Zustimmung.)

Ich habe deshalb auch in dem Augenblick nicht geschwiegen, in dem ich endlich entschlossen, nunmehr selber den ersten Schritt zu tun. Denn wenn ich schon einmal lebe, daß ein Gegner das Gewehr anlegt, dann werde ich nicht warten, bis er abzieht, sondern dann bin ich entschlossen, lieber selber vorher abzugeben. (Beifall.) Es war, das darf ich hier

heute ausprechen, der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens. Ein jeder solcher Schritt öffnet ein Tor, hinter dem sich noch Geheimnisse verbergen, und erst die Wahrheit weiß genau, wie es kam und was es bedeutet.

Es ist alles planmäßig verlaufen

Am 22. Juni morgens letzte nun dieser größte Kampf der Weltgeschichte ein. Seitdem sind heute über 3 1/2 Monate vergangen, und ich kann heute hier eine Reifestellung treffen: Es ist alles leidend planmäßig verlaufen! (Ein ungeheurer Beifall antwortet jubelnd dem Führer). Was immer auch die Welt im einzelnen der Soldat oder die Truppe an Liebererfahrungen erleben möchte — der Führung ist in dieser ganzen Zeit in keiner Sekunde das Gelingen des Handelns aus der Hand genommen worden. (Erneute tosende Beifallsrufe). Im Gegenteil: Bis zum heutigen Tage ist jede Aktion genau so planmäßig verlaufen wie einst im Osten gegen Polen, dann gegen Norwegen und endlich gegen den Westen und auf dem Balkan. (Wieder jubeln die Massen dem Führer zu).

Und noch eins muß ich hier feststellen: Wir haben auch und wieder in der Rücksicht der Rasse gekämpft, noch in der Rücksicht, in der einwichtigen geschichtlichen Tapferkeit des deutschen Soldaten. (Ein neuer ungeheurer Beifallsruf unterbricht minutenlang den Führer) — wir haben uns schließlich auch nicht geteilt über die Güte unserer Waffen! (Der Beifallsruf erhebt sich erneut).

Wir haben uns nicht geteilt über das reichhaltige Funktionieren unserer ganzen Organisation der Front, über die Befähigung der gigantischen hinteren Räume und auch nicht geteilt über die deutsche Heimat.

Wir haben uns aber über etwas geteilt: Wir hatten keine Ahnung davon, wie gigantisch die Vorbereitungen dieses Gegners gegen Deutschland und Europa waren, und wie ungeheuer groß diese Gefahr war, wie hartnäckig wir diesmal vorbestimmen sind an der Verteidigung nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas. Das kann ich heute hier aussprechen! (Wieder brechen die vielen Tausende in minutenlange Beifallsrufe aus.)

Ich spreche das erst heute aus, weil ich es heute sagen darf, daß dieser Gegner bereits gebrochen und sich nie mehr erheben wird! (Der jubelnde Beifall, der den Führer umgibt, steigert sich bei dieser Feststellung zu einer einzigen erhabenen Freudenbegeisterung.) Hier hat sich gegen Europa eine Macht zusammengelagert, von der selber die meisten Teile die Ahnung hatten und die heute noch keine Ahnung besitzen. Es wäre dies ein zweiter Mongolensturm eines neuen Dschingis-Khan geworden.

Daß diese Gefahr abgemindert wurde, daß voranden wir zunächst der Tapferkeit und der Ausdauer der Divisionen unserer deutschen Soldaten — solcher Beifall — und dann auch den Opfern aller dieser, die mit uns marschieren sind. Denn zum ersten Male ist diesmal doch so etwas wie ein europäisches Erwachen durch diesen Kontinent gegangen.

Am Norden kämpft Finnland — ein wahres Feldennord! (Brausender Beifall). In seinen weiten Räumen steht es auf ganz allein nur auf seine eigene Kraft, auf seinen eigenen Mut, auf seine Tapferkeit, seine Zähigkeit angezogen. Am Süden kämpft Rumänien. (Erneuter Beifallsruf). Es hat sich aus einer der schwersten Staatstrüben, die ein Volk und ein Land befallen können, in launenswerter Schnelligkeit erholt, unter einem eben tapferen wie entschlußkräftigen Mann! (Übermässige stürmische Beifall).

Und damit umfassen wir auch bereits die ganze Welt dieses Kriegsausbruches vom Westen bis zum Schwarzen Meer. Und in diesen Räumen kämpfen nun unsere deutschen Soldaten und in ihren Reihen und mit ihnen gemeinsam Italiener (wieder stürmischer Beifall), die Finnen, die Rumänen, die Amerikaner, die Sowjeten und (obermässiger Beifall) Kroaten und im Anmarsch und (erneuerdings Beifall) Spanien — sie rücken jetzt in die Schlacht und (stürmischer Beifall) Belgier, Holländer, Dänen, Norweger, ja selbst Franzosen in Form und Ordnung in diese große Front, der werden es demnächst sein. (Wieder einmal stürmischer Beifall).

Der Ablauf dieses einmaligen Geschehens ist Ihnen, soweit es zutrifft, im großen bereits jetzt bekannt.

Die Aufgaben der drei Heeresgruppen

Drei deutsche Heeresgruppen traten ein. Eine hatte die Aufgabe, die Westfront aufzubrechen. Eine der beiden Fronten hatte den Auftrag, gegen England vorzuziehen, und die andere, die Ukraine zu befreien. Im wesentlichen sind diese ersten Aufgaben gelöst. Wenn die Gegner in dieser Zeit gewaltiger, weltgeschichtlich einmaliger Kämpfe oft lauten: „Warum geschieht jetzt nichts?“ — Nun, es ist immer etwas geschehen! Gerade weil es etwas geschehen, lauten wir ja auch nicht wieder! (Lanzenhaltender Beifall).

Wenn ich heute englischer Ministerpräsident sein möchte, würde ich unter diesen Umständen vielleicht auch dauern reden, — weil dort eben nichts geschieht. (Stürmischer Jubel).

Meine Volksgenossen, ich muß das heute hier vor dem ganzen deutschen Volk einmal ausprechen. Es kamt oft einfach nicht gerecht werden: — Nicht etwa, weil wir die ununterbrochen gemaintenen Leistungen unserer Soldaten nicht genügend würdigen, — sondern weil wir dem Gegner nicht vorzeitig von Situationen Kenntnis geben dürfen, die ihm selbst, bei seinem miserablen Nachrichtenstand, oft Tage, ja manchmal erst Wochen später bewußt werden. (Brausende Zustimmung).

Denn ich habe das neulich schon im Wehrmachtbericht bringen lassen: —

Der deutsche Wehrmachtbericht ist ein Bericht der Wahrheit

Wenn irgendein böser britischer Zeitungsfälscher nun erklärt, daß müßte er bekämpft werden: Der deutsche Wehrmachtbericht ist bisher schon gründlich bekämpft worden! (Ungeheurer Beifall brandet zum Führer empor). Es gibt doch wohl keinen Zweifel, daß wir in Polen gestiegen haben und nicht die Polen, obwohl die britische Presse es anders behauptet hat. Es gibt auch keinen Zweifel, daß wir in Norwegen liegen und nicht die Engländer. Es gibt auch keinen Zweifel, daß wir in Belgien und Holland erfolgreich gewesen sind und nicht die Engländer. Und es gibt auch keinen Zweifel, daß Deutschland im Frieden besiegt hat und nicht umgekehrt. Es gibt endlich auch keinen Zweifel, daß wir in Griechenland sind und wiederum nicht die Engländer oder Neuseeländer, und auch auf Kreta sind nicht sie, sondern wir. Also hat der deutsche Feind sich die Wahrheit geliegt und nicht der (das Ende des Satzes steht in tosenden Beifallsjubil der Tausende unter).

Und jetzt im Osten ist es nicht anders. Nach der englischen Version haben wir dort seit drei Monaten eine Niederlage nach der anderen erlitten. Aber wir stehen — stehen östlich von Smolensk, wir stehen vor Koenigsberg, und wir stehen am Schwarzen Meer. Wir stehen vor der Krim, und nicht die Russen etwa am Rhein. (Stürmische Heiterkeit).

Wenn bisher die Sowjets dauernd gestiftet haben, dann haben sie ihre Siege jedenfalls (schlecht) ausgenutzt (große Heiterkeit und jubelnder Beifall) — sondern sie sind nach jedem Sieg hundert oder zweihundert Kilometer sofort zurückgezogen (erneute brausende Heiterkeit), wahrscheinlich, um uns in die Tiefe des Raumes zu locken! (Stürmische Heiterkeit).

Im übrigen sprechen für die Größe dieses Kampfes Zahlen. Es sind viele unter Ihnen, die noch den Weltkrieg mitgemacht hatten, und die wissen, was es heißt, Gelangene zu machen und gleichzeitig hundert Kilometer vorwärts zu erobern. Die Zahl der Gefallenen ist nunmehr auf rund 2 1/2 Millionen Sowjetrußen gewachsen. (Großer Beifall).

Die Zahl der erbeuteten oder vernichteten, also bei uns befindlichen Gefolge beträgt bereits jetzt rund 22.000. (Brausender Beifall).

Unmensliche Leistungen unserer Soldaten

Und gegen diesen grausamen, bestialischen, tierischen Gegner, gegen diesen Gegner mit seinen gewaltigen Mähtungen, haben unsere Soldaten ihre gewaltigen Siege erkmüßt (Tolender Beifall). Ich weiß kein Wort, das ihre Leistung gerecht werden könnte. Was sie an Mut und Tapferkeit hier dauernd vorbringen, an unermesslichen Anstrengungen — das ist unvorstellbar! Es es sich um dieses Verhalten, die ihnen über die Wunderkräfte handelt, ob es sich um unsere Artillerie oder die Panzerkraft, ob wir unsere Flieger nehmen, — Jäger, Sturzkampfbomber und Schlachtfieger, oder ob wir an unsere Marine denken, an die Besatzung der U-Boote, die wir endlich von unseren Gehirgsrappen im Norden sprechen, oder von 7000 Männern unserer Waffen-SS: Sie sind alle gleich! Jeder allein aber — und das möchte ich wieder besonders betonen — hier allein steht in seiner Leistung der deutsche Infanterist, der deutsche Musketier! (Tolender minutenlangender Beifall).

Denn, meine Freunde, wir haben dort Divisionen, die seit dem Frühjahr über 2 1/2 bis 3000 Kilometer zu Fuß marschieren sind (neuer tosender Beifall), zahlreiche Divisionen, die ein- und anderthalb und zweitausend Kilometer zurückgelegt haben. Das spricht sich leicht aus. Ich kann nur sagen: Wenn man vom Wälschler redet, kann man nicht von diesen Soldaten, die ihre Leistungen als biologisch bezeichnet! Denn in der Geschichte sind sie im Vorwärtsmarschieren noch nie übertrifft worden. Höchstens im Rückzug von einigen englischen Regimentern. (Brausendes Gelächter).

Es gibt da ein paar historische Beispiele, die diese Aktionen an Schnelligkeit übertrifft haben. Aber dabei handelte es sich nicht um so große Entfernungen, weil man sich von vornherein immer etwas näher an der Küste hielt. Ich will nun nicht etwa den Gegner schmäheln; ich will nur dem deutschen Soldaten die Geschwindigkeit jenseit werden lassen, die er verdient! Er hat Unübertreffliches geleistet! Und mit ihm auch die Organisationen, deren Männer heute Arbeiter sind und zugleich auch Soldaten. Denn in diesem gewaltigen Raum ist heute fast jeder Soldat, jeder Arbeitsmann und jeder Eisenbahner ist dort Soldat. In diesem ganzen Gebiet muß jeder dauernd mit der Waffe dienen tun. Und es ist ein Riesengelände! Was hinter dieser Front geschaffen wird, ist in keiner Art und Weise jemals die Leistungen der Front. Über 25.000 Kilometer russische Bahnen sind wieder im Betrieb, über 15.000 Kilometer russische Bahnen sind wieder auf deutsche Spur umgewandelt worden. (Großer Beifall). Wissen Sie, meine Volksgenossen, was das heißt? Das heißt, daß der größte Querschnitt des Deutschen Reiches von einer, etwa von Stettin bis zu den baltischen Bergen, also eine Linie von rund 1000 Kilometer fünfzehnmals nebeneinander im Osten auf deutsche Spur gelegt worden ist! (Stürmischer Beifall).

Was das an Anstrengungen und Schwäch löst, das ist in diesem Bericht nicht noch gar nicht so recht ermessen und hinter dem allen da sind die Arbeitsmaterialien des Arbeitdienstes und deren Organisationen, vor allem die Organisation Todt (brausender Beifall) und die Organisationen unseres Berliner Speer und alle die anderen, die wieder zu deren Betreuung da sind.

Die Zahl der vernichteten oder erbeuteten, also bei uns befindlichen Panzer beträgt jetzt bereits über 18.000. (Noch härterer Beifall).

Die Zahl der vernichteten, zerstörten und abgegriffenen Flugzeuge über 14 1/2 Tausend. (Der Beifall steigert sich noch mehr).

Und hinter unseren Truppen liegt nun schon ein Raum, der zweimal so groß ist als das Deutsche Reich war, als ich 1933 die Führung erhielt, oder normal so groß als England. (Der Beifallsruf begleitet die Worte des Führers).

Die Luftlinie aber, die die deutschen Soldaten zurückgelegt haben, beträgt fast durchgehend heute über 800 bis 1000 Kilometer. Das ist Luftlinie. An Marschkilometern bedeutet das oft das Anderthalbfache und Doppelte einer Frontlänge, die gigantisch ist und einem Gegner gegenüber, der — das muß ich hier ausdrücklich nicht aus Menschen besteht, sondern aus Tieren, aus Bekien. (Große Entrüstung und tosende Pui-Rufe).

Was der Volkswille aus Menschen machen kann, das haben wir jetzt gesehen. Wir können der Heimat gar nicht die Bilder bringen, die uns da zur Verfügung stehen. Es ist das Grauenschauspiel, was Menschengehirne sich entfallen können, ein Gegner, der einerseits aus tierischer Brutigkeit kämpft und zugleich aus Freiheit und Angst vor seinen Kommilitaden andererseits. Es ist ein Land, das nach fast 25-jährigem bolschewistischem Dasein unsere Soldaten — immerhin — vernagelert haben. Und ich weiß einer, der dort war und im Herzen in irgend einer Stelle vielleicht noch kommunistisch gewesen sein sollte, es ist auch nur im besten Sinne, der sehr von dieser Auffassung gelöst ist. Davon können Sie überzeugt sein! (Stürmische Zustimmung).

Das „Paradies der Arbeiter und Bauern“ habe ich immer richtig gesehen. Nach Beendigung dieses Feldzugs werden fünf oder sechs Millionen Soldaten mit beschäftigen, daß ich die Wahrheit ausspreche, Sie werden Zeugen sein, die ich dann aufrufen kann. Sie sind über die Straßen dieses Paradieses marschieren. Sie haben in den elenden Räten dieses Paradieses nicht leben können, denn sie gehen gar nicht hinein, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Sie haben die Einrichtungen dieses Paradieses gesehen. Es ist nichts als eine einzige Waffenfabrik auf Kosten des Lebens und der Gesundheit der Menschen. Eine Waffenfabrik ganz Europa.

Im Dienste dieser gigantischen Front steht unter Ares Kreuz, stehen Sanitätskorps, Sanitätspersonal und Rote-Kreuz-Schwärmer, alle opfern sich wahrhaft auf (erneuter stürmischer Beifall). Und hinter dieser Front läuft sich bereits die neue Welt auf, und die, die dafür sorgen wird, daß wenn dieser Krieg länger dauert, diese riesigen Gebiete der deutschen Heimat und unserer Verbündeten nicht werden. Ihr Augen wird ein ungeheurer Nein, und keiner soll zweifeln, daß wir diese Gebiete zu organisieren verstehen (stürmischer Beifall).

Wenn ich Ihnen so in kurzen Zügen ein Bild der einmaligen Leistungen unserer Soldaten und aller dieser geht, die heute hier im Osten kämpfen oder tätig sind, dann möchte ich auch der Heimat den Dank der Front übermitteln, den Dank unserer Soldaten für die Waffen, die die Heimat geschaffen hat, diese ausgezeichneten und erklaffigen Waffen, den Dank für die Munition, die diesem Mal unter dem Zeichen des Weltkrieges in unbegrenztem Maße zur Verfügung steht. Das ist heute nur ein Transportproblem.

Wir haben so vorgezogen, daß ich mitten in diesem gigantischen Materialkrieg auf großen Gebieten die weitere Produktion nunmehr einstellen kann, weil ich weiß, daß es jetzt keinen Gegner mehr gibt, den wir nicht mit den vorhandenen Munitionsmengen niederringen würden.

Wenn Sie aber menschlichen in der Zeitung einen Bericht über die gigantischen Räume anderer Staaten, was diese alles zu tun geben, und was sie alles beginnen wollen, und wenn sie dabei von Milliardennummern hören, so meine Volksgenossen, erinnern Sie sich an das, was ich jetzt sage:

1. Auch wir helfen in den Dienst unseres Kampfes einen ganzen Kontinent.
2. Wir reden nicht von Kapital, sondern von Arbeitkraft, und diese Arbeitkraft setzen wir hundertprozentig ein, und
3. wenn wir darüber reden, dann heißt das nicht, daß wir nichts tun.

Ich weiß ganz genau, daß die anderen alles besser können als wir. Sie bauen Tanks, die unüberwindlich sind. Sie fahren schneller als die anderen, sie haben härtere gepanzert als die anderen, sie haben bessere Kanonen als die anderen und sie brauchen gar kein Benzin (stürmischer Beifall und schallende Heiterkeit). Aber im Kampf haben wir sie bisher überall abgegriffen! Und das ist das Entschäufende! (Jubelnder Beifall).

Sie bauen Wunderflugzeuge. Es sind immer Wunderdinge, die sie machen, alles ungeheuerlich, auch endlich unbegreiflich. Aber sie haben noch keine Maschinen, die die unseren übertreffen.

Und die Maschinen, die bei uns heute fahren oder schießen oder fliegen, sind nicht jene Maschinen, mit denen wir nächstes Jahr fahren, schießen oder fliegen werden!

Ich glaube, daß das für jeden Deutschen genügen wird. Alles andere, das wird durch unsere Erfinder und durch unseren deutschen

Arbeiter und auch durch die deutsche Arbeiterin bejagt. (Stürmische Zustimmung).

Hinter dieser Front des Spiers, des Todesmutes und des Lebensentwurfes steht die Front der Heimat, eine Front, die gebildet wird von Stadt und Land. Millionen deutscher Bauern, zum großen Teil auch erst durch Greife, Jugendliche der durch ihre Frauen. Es erfüllen im höchsten Grade ihre Pflicht.

Millionen und aber Millionen deutscher Arbeiter, die schaffen und leisten, ist beunruhigungswürdig, was sie tun. Und über all das auch hier wieder die deutsche Frau, das deutsche Mädchen, die Millionen von Männern erziehen, die heute an der Front sind.

Wir können wirklich sagen: Zum erstenmal in der Geschichte ist ein ganzes Volk jetzt im Kampf — teils an der Front, teils in der Heimat.

Wenn ich aber das ausspreche, dann ergibt sich für mich als allen Nationalsozialisten daraus etwas zwingende Erkenntnis: Wir haben nun zwei Extremes vernagelert. Das eine sind die kapitalistischen Staaten, die mit Rügen oder mit Betrügereien ihren Wälschtern die natürlichsten Lebensrechte verweigern, die ausschließlich ihre Finanzinteressen im Auge behalten, die jederzeit bereit sind, dafür Millionen Menschen zu opfern. Auf der anderen Seite, da leben wir das kommunikalische Extrem, einen Staat, der unsagbares Leid über Millionen und Millionen gebracht hat und auch das Glück aller anderen nur seiner Doktrin opfert.

Darum kann sich nun in meinen Augen für uns nur eine Verpflichtung ergeben: Innerer nationaler und sozialistischer Ideal mehr denn je zugestreben! Denn über eines müssen wir uns im klaren sein: Wenn dieser Krieg über beendet sein wird, dann hat ihn der deutsche Soldat gewonnen, der aus den Bauernräumen, aus den Fabriken zum Hamam, der in seiner Gesamtheit wirklich die Masse unseres Volkes darstellt.

Und es hat ihn gewonnen die deutsche Heimat mit den Millionen Arbeitern und Arbeiterinnen, Bauern und Bäuerinnen. Es haben ihn gewonnen die schaffenden Menschen im Kontor und im Beruf. Alle diese Millionen Menschen, die tätig sind, die haben ihn gewonnen! Und auf diese Menschen ist nun auch dieser Staat ausschließlich ausgerichtet werden (brausender Beifall).

Wenn dieser Krieg zu Ende sein wird, dann werde ich aus ihm zurückgehen, als ein noch nie in der Geschichte der Nationalsozialisten, als ich es früher war! (Tolender Beifall). Ebenso wird es bei allen sein, die zur Führung berufen sind; denn in diesem Staat herrscht ja nicht, wie in Sowjetrußland, das Prinzip der sogenannten Gleichheit, sondern das Prinzip der Gerechtigkeit. Wenn als Führer geeignet ist, sei es politisch, militärisch oder wirtschaftlich, der ist uns immer gleich wert. Aber wenn es so wert muß auch derjenige sein, ohne dessen Mitarbeit kein Führer ein leeres Land und nur Gedankentraktat bliebe. Und das ist das Entschäufende.

Das deutsche Volk kann heute stolz sein: Es hat die besten politischen Führer, es hat die besten bestherren (brausender Beifall), es hat die besten Ingenieure, Wirtschaftsführer und Organisatoren, es hat aber auch den besten Arbeiter und den besten Bauern. (Erneuter brausender Beifall).

Alle diese Menschen in eine Gemeinschaft zu verknüpfen, war einst die Aufgabe, die wir uns als Nationalsozialisten gestellt, eine Aufgabe, die uns heute noch viel klarer ist als je zuvor.

Ich werde aus diesem Krieg einst zurückkehren wieder mit meinem alten Parteiprogramm, dessen Erfüllung mir jetzt noch wichtiger erscheint als vielleicht am ersten Tage! (Brausender Beifall).

Diese Erkenntnis hat mich auch heute nur ganz kurz hierher geführt, um zum deutschen Volke zu sprechen. Denn es hat auch im Winterhülswort wieder eine Gelegenheit, den Geist dieser Gemeinschaft zu befeuchten.

Was die Front opfert, das kann überhaupt durch nichts vergolten werden

Aber auch das, was die Heimat leistet, muß vor der Geschichte dereinst bestehen können! (Erneute stürmische Zustimmung).

Es ist notwendig, daß der Soldat an der Front weiß, daß zu Hause sich die Heimat um jeden Zurückgebliebenen bekümmert und für ihn nach besser Möglichkeiten sorgt. Das muß er wissen, und das muß sein, damit auch diese Heimat dereinst in Ehren genannt wird neben den gemaintenen Leistungen der Front.

Jeder weiß, was er tun muß in dieser Zeit. Jede Frau, jeder Mann, je wissen, was man mit Recht von ihnen fordert, und was zu geben sie verpflichtet sind.

Wenn Sie nun einmal auf die Straßen gehen und im Zweifel sein sollten, ob Sie noch einmal gehen sollen, geben müssen oder nicht, dann mögen Sie nur einen Bild leitwärts wenden: Willst du werden dann einer Begegnung, der viel mehr als Sie für Deutschland geopfert hat. (Wieder stürmischer Zustimmung nehmen die Parteigenossen diese Worte des Führers auf).

Nur dann, wenn dieses ganze deutsche Volk zu einer einzigen Opfergemeinschaft wird, dann allein können wir hoffen und erwarten, daß uns die Erlösung auch in der Zukunft beisteht werden.

Der Herrgott hat noch niemals einen Faulen geholfen, er hilft auch keinem Feigen, er hilft auf keinem Fall dem, der sich nicht selber helfen will. Hier gilt im größten der Grund: Volk hilft Dir selbst, dann wird auch der Herrgott Dir seine Hilfe nicht verweigern! (Die Schaulustende, die mit immer neuen Beifallsrufen und brausender Zustimmung der Rede gefolgt sind, bereiten dem Führer nach dieser mittreführenden Schlussworten eine minutenlange Rumbegabung, in der sich der Dank, die Stensauerheit und die Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes vereinen.)

Drei Karten um Hertha

Von Ernst Hermann Wichow

Das salzreiche Gesicht voller Spannung, die Schulten leicht hochgezogen, blutleer die schmalen Lippen, preßte Köpfe mit Ingrimem zwischen den Zähnen hervor:

„Ich fasse nie ein Kartenspiel an, und sei es auch nur zu einem harmlosen Spiel! Sie werden das vielleicht nicht verstehen, logar darüber lachen, sagend nichts! Sie haben Claus Höllen wohl nicht gekannt, wie?“

Beneidend nickte kein Gegenüber.
„Um so besser, dann werde ich Ihnen das sonderbare Schicksal dieses Mannes einmal erzählen, und nachher werden Sie mir mit den Karten recht geben.“ Zwei Karten in den Mundwinkeln des Kapitäns gruben sich noch tiefer. Am hingenden Maß begann er:

„Höllens und sein Freund Osmald lebten lange Jahre in einem herrlichen Verhältnis, so wie es eben unter Freunden ist. Sie gingen zusammen aus, und wenn der eine kein Geld besaß, half ihm der andere damit aus. Nichts trieb ihre Gemeinschaft bis dann doch eines Tages ein Mädchen, die Hertha Waren, eine unwahrscheinliche Wandlung schaffte. Beider Herzen schlugen dem blonden Kinde in heller Zuneigung entgegen, und beide suchten auf verborgenen, heimlichen Wegen ohne Wissen des anderen, mit ihr zusammenzukommen. Neben gelang es. Sie spielten Verstecken voreinander, nahmen es mit der feindschaftlichen Eifersucht nicht mehr genau, gaben der Liebe Raum, und jeder ahnte die Katastrophe, die zu ihrer Zeit-Veränderung mündete. Schen und ängstlich, um nicht gerade feige zu lazen, wichen ihr beide, lo gut und lo lange es ging, aus, und vermißten den vernünftigen Weg einer Aussprache vom Mann zu Mann. Ein klarer Entschluß des Mädchens oder ein mutuelles Bekenntnis zu einem der

beiden, hätte dem Gefühl vielleicht eine andere Wendung gegeben. Vielleicht... ich will es nicht behaupten, aber sie schenkte verhängnisvoll beiden ihre Gunst.“

„Lohses graue Augen suchten die Runde ab, während er weiter berichtete:

„Dann räumte die Eifersucht mit allen Hemmungen und Hindernissen auf. Monate waren vergangen, und die Liebe loderte in beider Herzen. Höllen, einen grimmigen Haß in den Augen, erhob drohend die Faust gegen den Freund. Sie gehört mir, ich will sie, verstanden? Und Osmald verteidigte mit der gleichen, harten Entschlossenheit sein vermeintliches Recht, nur mit einer überlegenen, künftigen Ruhe. Es löstete ihn Mühe und Beherrschung, die Entregung Höllens in die Grenzen der Vernunft zu zwingen. „Soll das das Ende unserer Freundschaft sein“, fragte er bitter, „lo im finsternen Wägen?“ Der andere bot ihm ein höfliches Lachen. „Schön“, verlangte Osmald schließlich nach einem billigen Wortwechsel, „fordern wir den Entschluß des Schicksals irgendeine heraus, lösen wir um das Mädel, wenn es keinen anderen Weg gibt.“

„Lohse beugte den Oberkörper nach vorn und ließ ein paar Minuten schweigend vergehen.

„An Ordnung“, erklärte Höllen sein Einverständnis, „lösen wir, wer verliert, verpflichtet sich ehrenwärtlich, sich nie der Hertha wieder zu nähern und außerdem für alle Fälle sofort die Stadt zu verlassen. Damit bin ich einverstanden.“

Er sah seines Sieges sehr sicher zu sein. Sie einigten sich so: aus einem Kartenspiel

solte jeder drei Karten ziehen, und wer nach der üblichen Wertbemessung dieser die höchste Wertung in die Hand bekam, erwarb damit das Anrecht auf das Mädel. Es war ein triviales Spiel mit der Raune des Zufalles, ein einfach fährliches Herausfordern! Ein Zeuge war zugegen. Er misste die Karten und hielt sie zum Ziehen hin. Höllen kam zuerst an die Reihe. Sehr aufgeregt war er, und die Wimpern an seiner Stirn waren dicht geschwollen. Häufig rühr er drei Karten heraus, legte sie nieder, ohne sie anzuschauen, auf den Tisch, seine Hand blieb darauf und starrte wie bumm und gedanklos an. Osmald zögerte lange, dann zog auch er langsam und ruhig eine Karte nach der anderen. Zuerst eine Sieben, dann einen Rubin und eine Dame. Wirklich kein günstiges Blatt, und innerlich löhnte er sich bereits mit einem Verlust aus. Er warf die Karten vor Höllen hin. „Da... lege deine herum!“ Höllen rührte sich nicht. Unentwegt starrte er auf die Tischplatte, die Hand immer an der gleichen Stelle. Lohses Stimme begann zu zittern. „Der Freund packte ihn an den Schultern, rüttelte ihn. Vergeblich, Höllen konnte nicht mehr sprechen... er starb! Dieser grauliche, unheimliche Augenblick wirkte wie eine Warnung aus einer anderen Welt. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte Herzschlag fest. Vielleicht tötete ihn die Entregung, vielleicht... niemand konnte das Rätsel lösen!“

Lohse schweig. „Und Sie waren der Zeuge?“

„Ich fragte kein Gegenüber voller Neugierde.

Der Kapitän schüttelte den Kopf. „Nein... mein Vorname ist Osmald, ich war der Freund Höllens! Und als wir seine Karten damals, es ist ihm schon fünfzehn Jahre her, aufdeckten, zeigten sie drei Asse. Hertha gehörte ihm. Sehen Sie, darum falle ich heute keine Karte mehr an, und nur werden Sie mich verstehen, nicht wahr? Uebrigens habe ich das Mädel auch nicht geheiratet, ich konnte es einfach nicht...“

Vergangene Stunde / Von Olaf Hinz

Wir hatten die Ruder eingezogen und das Boot ans Ufer treiben lassen. Marie sagte sich neben mich, und wir saßen auf dem See, der still unter dem Abenddimmel lag. Dunkle Wolken hingen über uns und zogen langsam vorüber. Zwischen durch sah manchmal ein Stern herunter, blinkte und war wieder fort. — Wir sprachen nicht, ich hörte Marias Atem, der gleichmäßig und leise war.

„Vom anderen Ufer, aus einem Gartenlokal, war Musik zu hören.“ Das Ruder, dem letzten Winde geschoben, katapultierte das Boot, als wollte es uns ganz ruhig machen und einschleichen.

„In der Wirklichkeit dazwischen waren viele kleine Lampen dicht aneinandergereiht, die leuchteten schwach herüber. Von Zeit zu Zeit rasselte es im Ufergras, vielleicht war es ein Tier, das auf dem Boden nach lebender Beute spähte.“

Neben Gedanken gab ich dieser Stunde, die die letzte hier sein würde, meine Koffer lagen schon auf dem Bahnhof.

Mit einem Male erloschen die Lichter drüben. Aber nicht lange war die Dunkelheit — plötzlich flammte eine Rakete hoch. Ziehend flog sie gegen den Himmel und krachte im Kreise. Sie rutschte zurück auf die Erde. Gleich zündete es wieder — wieder, immerfort. Bunt sprangen und spritzten feurige Sterne durcheinander. Dann schossen Flammengarben knatternd empor, die den Himmel hell werden ließen. Blühende Bündel jagten nach oben, neigten sich wieder herab, als käme farbige Wasser aus den Wolken. Nun ratterte es von allen

Seiten. Eine riesenhafte gelbe Feuerkugel hing auf, wie ein großer Mond sah sie aus, sie hing dicht unter dem Himmel, zerplatzte, und ein feiner Gedregeln fiel in langen Strahlen nieder und tauchte in den See. Für einen Augenblick waren, ganz winzig, weiße Geflüchter am anderen Ufer zu erkennen, und die Stimmen klangen herüber. Noch eine Welle donnerte, stürzte und löste es, Funken Hagen und Lösen, weit leuchtend, rot, grün, gelbe Bälle auf die Erde schweben. Dann wurde es ganz still. Dicht blieb die Dunkelheit um uns. Schwarz waren der Uferstrand und die Büsche. Wir hörten, wie das Schiff leise rasselte — und summte.

„Ich sah zu Maria hin, sah ihre Hände und ihre Stirn.“ Wie viele Wünsche sind da zum Himmel geflogen“, sagte sie. Nach einer Weile fragte ich, ob auch sie sich etwas gewünscht hätte. „Aber Maria blieb still, erst nach langer Zeit sprach sie wieder: „Ich werde warten — das wird sehr schön sein.“ — Mitten in den taufend blauen und roten Augen war eine kleine goldene — sie stieg lo hoch...“

Wir lagen noch lange im Boot und fühlten die tiefe Ruhe der kommenden Nacht. Da klangen von irgendwo Schläge einer Uhr durch die Luft. „So leise, doch ich es kaum hören konnte“, sagte Maria: „Wir mühen zurück... Dein Zug.“

Wahrscheinlich tauchten die Ruder ins Wasser, und das Boot trug uns über den großen See. Am Ufer legte ich meinen Mantel um Marias Schultern. Wir gingen schmale Wege, durch kleine Gehäusen, bis die Straßen kamen, und Licht. Das Geheimnis des Abends war hinter uns gelieben.

„So, so.“ Die Wunde war also nicht verunreinigt. Er begann sie und ihre Umgebung mit Jod zu desinfizieren.
„Ja“, fuhr Anna lächelnd fort. „Männer kriegen manchmal n Koller, Herr Doktor. Dann sehen sie rot und spielen n Verriichten. Aber hinterher haben sie dann das heulende Gend, werden zahn wie n Reh und treffen aus der Hand. Ich kenne das.“

„Ja, na. Das ist wohl ein bißchen übertrieben“, sagte Horand mit einem erzwungenen Lächeln, und warf einen ungeduldig fragenden Blick zu „Fettig“. Er war froh, wenn er diese ungläubliche Frau so schnell wie möglich wieder entlassen konnte.

„Gleich“, antwortete Beate, ohne von dem fohenden Waller abzulenken, in dem die ischar gebogene Adeln lag.

„Eifersüchtige Männer sind alle so“, behauptete Anna mit funkelnden Augen. „Da gibt's keine Ausnahmen, wenn Ihre Dame aus der Apotheke ist.“

„Bitte, Frau Dufferdied“, sagte Horand ischar und drohend, „behalten Sie Ihre Weisheiten für sich. Und was Sie mit ihrem Mann gehabt haben, interessiert mich auch nicht.“

„Ein reizender Abschlus meiner Praxis hier, dachte er, nahm Beate die vorbereitete Adeln ab und verneigte die Wundränder durch zwei Einzelnadeln. Dabei konnte er es sich nicht verlagern, diese geschwähige und heimtückische Frau verwickeln zu beobachten, und erlebte eine große Enttäuschung. Sie gab bei den Durchführungen keinen Laut des Schmerzes von sich, sie verzog nicht einmal den Mund. Robuste Nerven, mußte sie haben.“

Hilfeleistung

Stiche von Grete Schöppel

„So, so.“ Die Wunde war also nicht verunreinigt. Er begann sie und ihre Umgebung mit Jod zu desinfizieren.
„Ja“, fuhr Anna lächelnd fort. „Männer kriegen manchmal n Koller, Herr Doktor. Dann sehen sie rot und spielen n Verriichten. Aber hinterher haben sie dann das heulende Gend, werden zahn wie n Reh und treffen aus der Hand. Ich kenne das.“

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, ich bin außer mir, hab ich vielleicht a Maßbeur ang'tigt?“

„Die Wundhose saulte dicht an meinem rechten Auge vorbei, auf ein Haar hätten Sie es ausgeglichen.“

„Was na!“ rief Hofer entsetzt über das Unheil, das er beinahe angerichtet hätte, und mit dem lo ausnehmend hübschen Mädchen ins Gespräch. Sie ward bald freundschaftlich und erklärte, daß sie die Nichte der Reiners sei und gekommen sei, sie zu überfallen. Aber leider sei niemand zu Hause. „Wenn S' Ihre niederhöflich ist n, Herr Hofer, dann könnt i auf Janar'n Baden fehn“ und ins Fenster einfliegen! Das aber a Ueberredung für meine Onkel, wann er i'haus kommt und mi' brinnert in der Stub' fehn, ohne daß die Tür auf'sperrt wor'n is!“ war das liebliche Mädel in den heimatischen Dialekt verfallen, und Hofer machte ihr gerne die gewünschte „Stiche“.

Sie gab ihm beim Hinausgehen mit dem Koffer einen etwas heftigen Schlag gegen die Schäfte, aber er duldete alles, was es noch ein lo hübsches Mädel.

Als Hofers Frau nach Hause kam, eräßte er ihr von dem ganzen Vorfall nichts, gemäß dem Grundlich, seinem Weibe nicht mit jeder Kleinigkeit läßt ja fallen. Doch am nächsten Morgen fleidete er sich sorgfältig aus geschöndlich, man konnte nicht wissen, ob es im Garten und am Jaune ein Weibchen gab. Ueberhaupt wäre es sehr vernünftig gewesen, hinüber zu Reiner zu gehen, um so sehen, wie der Spah neiglich war.

Beim Frühstück fand Hofer seine Frau beim Lesen des Botenzeitungs. „Weißt du scho das Neueste, Karl?“ empfieng sie ihn, „bei Reiners ist gestern eingebrochen wor'n! Und zwar hat das die Bande von Frauen 'an, die in letzter Zeit die Verbstalt lo unischer g'macht hat! Die Dohn is in a Fenster im Hochparterre eing'knagt! Es war aber ke' Reiter da, und die Postler glaubt ganz richtig, daß des Ruder an Komplizen muag a'hoht hab'n!“

„An, was?“ gurgelte Hofer.

„An Komplizen“, sagte seine Frau, „da steht ischar auf weiß, sie muag jemand zu ihrer Hilf' g'habt hab'n, der die Nachbarschaft und die G'wohnhelten der Bewohner sehr g'nat kenn! S' bin nur neuer! was des was?“

„Ja, i a! Aber, in Gott's Nam' kann des nur g'weil sein?“

Man verlange beim Einkauf **Backwunder** Reisse-Gesellschaft, Hameln

Kleinigkeiten

E. I. A. Hoffmann hatte wieder einmal mit seinem Freunde, dem Hofkapitän Ludwig Deoriant, bei Lutter und Wegener die Stunden totgeschlagen und sich dabei der Wohlthätigkeit von insgesamt zehn Flaschen Wein verlichert.

Als ihm der dienstbare Geist nun in früher Morgenstunde die Rechnung vorlegte, war Hoffmann nicht wenig erstaunt:

„Was, zehn Flaschen Wein haben Sie mir in Rechnung gestellt? Dagegen protestiere ich, da liegt unbedingt ein Irrtum vor! Mein Magen sagt nämlich nur vier Flaschen, der meines Freundes ebenfalls das gleiche Quantum, also können Sie nur 8 Flaschen in Rechnung bringen!“

Der Kellner schäufte: „Das mit den vier Flaschen für den Magen mag schon stimmen, Herr Kammergerichtsrat, aber vielleicht ist die fünfte Flasche die, die den Herren in den Kopf gestiegen ist!“

Kranke Zähne

Können nur durch gewissenhafte Behandlung gesund gemacht werden. Richtige Zahnpflege aber schützt vor Krankheiten und Zahnersatz.

Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Ein Arzt muß schweigen

Roman von Karl Ullert
Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft München 1939

44. Fortsetzung
„Wollt du nicht endlich einmal etwas sagen?“ hörte er Lias vorwurfsvolle Stimme. „Es kann auch etwas Schlimmes sein. Ich bin jetzt auf alles gefaßt. Dieses Unkraut ist ja unheimlich.“

Er sah die stumme Witte in ihren Augen und fand nicht den Mut, ihr die Wahrheit zu sagen.

„Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll. Es wäre leichtfertig, sich in diesem Augenblick Hoffnungen zu machen, die morgen vielleicht schon keine mehr sind. Dann ist die Enttäuschung um so bitterer.“

Lias schüttelte den Kopf. „Ich verheide dich nicht. Von Hoffnungen habe ich gar nicht gesprochen. Ich will von dir hören, was du tun willst, und dann werde ich überlegen, wie ich dir dabei helfen kann.“

„Das kann ich von dir nicht verlangen“, sagte er heftig und abblehnend. „Das wäre ja noch schlimmer.“

Sie trat dicht vor ihm hin und zwang ihn, sie anzusehen. „Du willst mir ausweichen, Ernst. Das ist die eine oder die andere Entscheidung. Ich muß klar sehen, deshalb frage ich dich: willst du Arzt bleiben, oder willst du Dirigent werden?“

Er holte tief Atem. „Darauf kann ich dir leider nicht die blühende Antwort geben, die du verlangst, denn ich weiß voraus, daß ich mich bereits für das eine oder das andere entschieden habe, und das habe ich noch nicht getan. Eine Entscheidung, die eine Wendung im Leben bedeutet, trifft man nicht von heute auf morgen.“

„Das ist richtig. Ueberlege es dir vor allen Dingen auch sehr reiflich, Ernst, in welchem Beruf du deinen Mitmenschen mehr dienen kannst. Ein Beruf ist kein Privilegium, das man einfach wechseln kann. — Ich muß jetzt gehen. Bitte, laß es mich sofort wissen, wenn du dich entschieden hast.“ — sie suchte seine Augen — „dann ich muß mich dann auch entscheiden.“ Grübelnd nickte sie ihm zu und ging, ohne ihm die Hand gegeben zu haben, davon.

Er sah ihr ratlos nach und wußte nicht, ob er ihre bestimmte und zielbewusste Art bewundern oder sich über den frohlichen Abschlus freuen sollte. Sie trauete sich einmal im Licht einer Laterne auf, dann verfinsterte sie das Dunkel. Nur ihre Schritte hallten noch laut und energisch in die Einsamkeit der abgelegenen Straße, und er weiter sie sich entfernten, um lo härter empfand er die abrupte Trennung wie einen schmerzhaften Schnitt. An dem Schmerz aber wurde ihm mit einemmal bewußt, wie sehr er doch schon von ihm Besitz ergriffen hatte. Das ließ sich nicht einfach mit einer Handbewegung oder ein paar Worten abtun.

Beäubt von dieser Erkenntnis wandte er sich um und ging un sicher in die Dunkelheit hinein, wie ein Wanderer aus der Heimat in die Fremde.

Als er das Haus am Berge betrat, wurde das Gefühl der Fremde lo stark, daß er am liebsten auf der Stelle umgekehrt wäre. Dieser Boden hier, über den keine jüdische Schritten, gehörte morgen nicht mehr ihm, sondern Kiffarth.

Er war dann hier nur noch gebuddelt, und es hing von dessen Großmut ab, wie lange er noch unter diesem Dache schlafen durfte. Bitterlich gab es irgendwelche verzerrte Paraphrasen, die ihn noch eine Weile vor einer gewaltigen Vertreibung schützen mochten, aber davon würde er unter keinen Umständen Gebrauch machen. Nein, man mußte einen endgültigen Schritt unter dieses trübe Kapitäl ziehen.

Als er seinen neuen Mantel in der Diele auslag, hörte er im Sprecherim Stimmen. Wahrheitslieblich der letzte Patient, fuhr es ihm durch den Kopf. Dieser Gedanke jagte in seinem Herzen wieder das brennende Gefühl an, das Lias trennende Schritte darin entzündet hatten. Jägernd ging er zur Tür. Ja, ja, sie hatte schon recht. Ein Beruf war kein Kleingeldgeschäft, das man einfach wechseln konnte, wenn es einem paßte.

Dann trat er ein. Beate stand über den Untersuchungstisch gebeugt, in dem eine Frau lag.

„Gut, daß du kommst“, sagte sie und wandte sich um. Sie hatte in der Hand einen blauen Tupfer, der ihm sofort und fast mechanisch in die rechte Hand drückte. Schon zog er seinen weißen Kittel an und begann seine Hände zu waschen. Dabei sah er zur Seite und erkannte nun in der Patientin Anna Dufferdied, die aus einer Wunde unterhalb des rechten Auges blutete.

Ein unangenehmes Gefühl beschlich ihn. Da lag nun die Frau, deren Leben sein Bruder ge-

(Fortsetzung folgt)

Gute Hilfe

Bei Kopfschmerzen infolge von Stockhusten, Verstopfungen und Stauungen im Halsrachenraum bringt meist Klotterfuss-Schnupfenpulver. Bei mehrmaligem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald eine angenehme und befreiende Erleichterung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Seilsträutern hergestellt von der gleichnamigen Firma, die den bekannt guten Klotterfuss-Mischpulver erzeugt.

Bitte machen Sie einen Versuch! Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt 4 Gramm) in Apotheken und Drogerien.